

Wiesbadener Tagblatt.

30. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Anzeigen-
Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post
1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.
12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 317.

Freitag, den 20. November

1891.

Deportation oder Zuchthaus.

Am Abend des 16. d. M. versammelte sich eine größere Anzahl der Angehörigen der Deutschen Colonial-Gesellschaft, Abtheilung Berlin, in dem kleinen Saale des Architektenhauses. Als Thema der Verhandlungen war die „Deportation“ aufgestellt worden. Ein Vortrag über dieses Thema eröffnete die Diskussion. Auch die Regierung Preussens hat sich seiner Zeit damit beschäftigt und hat, in Vereinbarung mit England, im Jahre 1801 einen Transport Sträflinge nach Sibirien abgeschickt, der von Königsberg zu Schiff abgegangen, die russische Küste erreicht hat, dann aber für einige Zeit verschollen ist. Auch ein Versuch Hamburgs, durch die Hilfe Englands Sträflinge abzugeben, scheiterte. Es fehlten eben die Colonisten, und so konnte man eben Zuchthäuser und heute immer mehr; denn die Zahl der Verbrecher nahm in erschreckender Weise zu. Jetzt, wo wir nun Colonien haben, tritt die Frage, ob Zuchthaus, ob Deportation, wieder in den Vordergrund, und alle Kreise der Bevölkerung interessieren sich für die Lösung dieser Frage. Der Nutzen für das Mutterland muß meines Erachtens, so schreibt man der „Kreuz-Ztg.“, der Punkt sein, der schließlich den Ausschlag giebt. Er besteht zweifellos allein schon darin, daß die gewaltigsten Verbrecher, die eine immerwährende Gefahr für Leben und Eigentum der Bevölkerung bedeuten, abgethan werden, daß die Zuchthäuser weniger bevölkert sein, daß Missethäter seltener auftreten, daß das Gefühl der Sicherheit in Stadt und Land zunehmen werden. Man müßte die Deportation freilich nicht in Verbindung bringen mit der Frage der Strafe, sondern mit dem Verbrechens selbst. Wenn Mord, Todschlag, Raub, Einbruch, Zuchtschuld, Vagabondieren ein- für allemal, auch wenn sie nicht im Rückfall verurtheilt worden sind, zur Deportation für Lebenszeit — das freilich wäre unerlässlich — führen, so würden zwar diese Verbrecher nicht aus der Welt verschwinden, aber sie würden doch wohl seltener werden. Hier ist zu bemerken, daß manche dieser Straftaten doch unter Verhältnissen begangen werden können, die eine von den conservativen Herrn doch allzu eifrig befürwortete Deportation auf Lebenszeit als eine grausame und höchst ungerechte Strafe erscheinen lassen. Die lebenslängliche Deportation scheint uns nun gegen absolut erfolglose, unverbesserliche Häftlinge, wie es deren allerdings viele giebt, gerechtfertigt. D. M.) Die Deportation werde auch für die Verbrecher selbst nützlich sein. In den Strafolonien würden sie selbstverständlich unter geübter Beaufsichtigung und strenger Arbeit zur Arbeit angehalten, wie im Zuchthause in Stand gesetzt werden, sich einen Verdienst durch ihre Arbeit zu verschaffen, der nach Verbüßung der eigentlichen Strafe sie unterstützen würde, wenn sie sich selbstständig machen dürften. In der Straf-Colonie fragt sie Niemand nach ihrer Vergangenheit, dort können sie, wenn sie das Verlangen darnach haben, sich wieder etablieren. Im Mutterlande ist dies fast immer eine Unmöglichkeit. Dem gegenüber steht nun der Schaden, der

durch die Deportation dem Mutterlande erwächst. Es gipfelt darin, daß die Colonien, die für die Sträflinge bestimmt sind, die also naturgemäß durch Klima und Bodenbeschaffenheit als geeignet für Aufzucht und Bodenbesitzung werden. Der Landmann, der Arbeiter und Handwerker, der hier nicht genügende Beschäftigung findet, wird sich befinden, seine Schritte nach einem Lande zu lenken, wo er mit Verbrechern in Berührung kommen kann und wo er den demoralisierenden Einfluß derselben fürchten muß. Wendet man sich nun lediglich zu dem Schaden, den die Deportation der Colonie bringt, so sieht und fällt derselbe zugleich mit dem für das Mutterland. Dabei muß auf die Erfahrungen hingewiesen werden, die England mit Neu-Süd-Wales gemacht hat. Die freie Aufzucht hat sich nicht aufhalten lassen und hat schließlich die Colonie auf die Höhe gebracht, die sie augenblicklich einnimmt. Dem demoralisierenden Einfluß der Verbrecher würde ein wirksamer Damm durch genügende räumliche Trennung unschwer entgegengekehrt werden. Der Kostenpunkt schließlich würde wohl kaum ins Gewicht fallen. Abgesehen davon, daß die Unterhaltung der Sträflinge in den Zuchthäusern jährlich viele Tausende erfordert, dürfte bei dem Staate, der ein Interesse daran hat, seine gefährlichsten Verbrecher der Gesellschaft fernzuhalten, der Kostenpunkt keine Rolle spielen. Schließlich ist die Arbeit in den Colonien ja auch keine verlorene und wird zu einer Einnahmequelle werden. Die Frage, ob Zuchthaus, ob Deportation, ist eine offene noch. Unseres Erachtens dürfte das Eine das Andere nicht ausschließen. D. M.) Welche Lösung sie finden wird, steht noch dahin. Zweck dieser Zeilen ist, darzulegen, welche Gesichtspunkte erörtert werden müssen bei Beantwortung der Frage und die weiteren Kreise dafür zu interessieren. In einem Punkt werden jedenfalls ja auch die verdienstlichsten Meinungen und Ansichten zusammenzufassen, in den nämlich, daß die Wohlfahrt des Staates, der Colonie wie der Gesellschaft den endlichen Ausschlag geben muß.

Locales.

(Hauptstadt der Originalcorrespondenzen vor unter beid. L. Correspondez gesteuert.)

Wiesbaden, 20. November.

— **Inbälum.** Heute begibt Herr Nicolas Stöckel von hier das 35-jährige Jubiläum als Schriftleiter des „Rheinischen Kurier“. Während dieser langen Zeit ist Herr Stöckel mit nur kurzer Unterbrechung als Redakteur (zusammenfassend) des genannten Blattes thätig. In ein und demselben Geschäft befindet sich der Jubilar seit 1856, also volle 35 Jahre, insofern, als er zu dieser Zeit in die damals bestehende Buchdruckerei eintrat und nach deren Auflösung im Jahre 1874 mit der Kurier-Redaktion in die hiesige Rheinische Zeitung überging. Am Abend seines Jubiläums erlitten die Kollegen Herrn Stöckel durch besondere Gütigkeit in Gestalt von Geschenken und Anreden. In der heutigen Zeit der Verhinderung der Arbeiter durch sozialistische Manifeste, die in der Regel selbst kaum über die nöthigsten Kenntnisse und Fertigkeiten ihres Berufs verfügen, ist es eine angenehme Aufgabe für die Tagespresse, von solchen Arbeiterkreisen Bericht nehmen zu können und ihrer Befriedigung darüber Ausdruck zu geben.

— **Ein unwillkommener Gast,** der auf seiner großen Reise um die Welt der gesamten Menschheit keinen unerbetenen Besuch abgekehrt hat, ist jetzt zum zweiten Male in Deutschland eingetroffen; die Influenza ist wieder da! Schon hat sie, wie vor zwei Jahren, ihren Weg über Sibirien und das weite russische Reich in die hiesigen preussischen Provinzen genommen, und heute unterliegt es leider keinem Zweifel mehr, daß ihre Vorboten bereits in Berlin stehen. Auch in anderen Gegenden des Reichs ist sie bereits wieder aufgetaucht, wie sie sich denn auch hier in Wiesbaden vereinzelt bemerkbar machen soll. Es besteht bereits die betrübende Gewissheit, daß der alte Feind mit seiner Hauptmacht zum erneuten Angriff übergegangen ist, — daß eine Epidemie bereits in ihrer Ausbreitung begriffen ist. — Man hat vor zwei Jahren von der Influenza als einer „humoristischen“ oder „komischen“ Krankheit sprechen hören, aber nur zu bald ist Allen, die mit ihr zu thun bekamen, das Scherzen vergangen, und in der That verdient sie als ein ernstes, Gesundheit und Leben schwer bedrohendes Leiden die vollste Aufmerksamkeit der Patienten und auch der ärztlichen Kreise. Es hat sich bei der letzten Epidemie, die uns Allen noch in bester Erinnerung ist, nur zu oft gezeigt, daß Personen, welche an älteren chronischen Krankheiten der Athmungsorgane oder des Herzens litten, ganz besonders lange und schwer von der Influenza heimgeführt wurden, und oft hat ein unbedeutender, wenig beachteter Catarrh unter dem Einfluß der hinzugekommenen Influenza zu dauerndem, unheilbarem Stichstich geführt. Jedem, der nicht ein leichtfertiges Spiel mit seiner Gesundheit treiben will, erwacht daher die erste Pflicht, sich in die Behandlung eines richtigen Arztes zu begeben, sobald er sich von den vorerwähnten Symptomen dieser Seuche — Niesen, Kopfschmerz in der Stirngegend, Appetitlosigkeit und — ergriffen fühlt. Schon sind auf der Kranken-Abtheilung einer Berliner großen Klinik 14 Influenza-Fälle an einem einzigen Tage konstatiert worden, und die Erkrankungs-giffern in anderen Krankenhäusern bleiben hinter den genannten nicht zurück.

— **Gottlieb zum Festen des Scherzhauses.** Es befehen im deutschen Reich nach Sitten und Gebräuchen von einer kaum glaublichen Noth. Noch werden jährlich Millionen Schachthirten ohne einen beizubehaltenen Schlag abgetrieben, das ist qualvoll todtgemartert; Millionen Waldarbeiter kommen elend in Schillingen um; Millionen Arbeiter werden mittelst Vagabunden gefangen; alle, gedrückte, mit Wunden bedeckten Pferde werden bis zum letzten Knochen, grauam ausgezehrt u. s. w. Der Berliner „Zurich“ verein hat sich die schwere Aufgabe gestellt, durch eine angesehene Propaganda diese grauenamen, das Volk verabschenden Gräueltaten zu befehlen, sowohl durch Umrüstung auf die Seite wie durch Vertheilung geistlicher Verbote. In richtiger Würdigung dieser der Menschheit des Volkes dienenden Bestrebungen hat die preussische Regierung dem Berliner „Zurich“-Berein die Genehmigung zu einer Verlosung von Nummernzettelchen erteilt, durch welche die Propaganda notwendige Mittel aufgebracht werden sollen. Jedermann ist dadurch Gelegenheit gegeben, mitzuwirken an der endlichen Befreiung von Zuchthäusern, die der ganzen Nation zur Schande und zum Schaden gereichen. In dieser Verlosung wurde von hervorragenden Künstlern und von einem alten Kunst-

Sozialdemokratische Zukunftsbilder.

(Frei nach Bebel.)

III.

In den inneren Schwierigkeiten kommen diese auswärtigen Verwickelungen. Die Reibungen und Zwistigkeiten, welche das Auslandige Amt als Vermittler des gesamten Güterauslaufs mit dem Auslande durchzuführen hat, nehmen zu. Jeder erweist sich das Gefühl der Unbereitschaft der Völker, das internationale sozialdemokratische Bewußtsein nicht als hinderniß, um auszuscheiden und Frieden zu stiften. England und Amerika können es nicht vermeiden, daß durch Annäherung der deutschen Staatsverträge ihnen Millionen verloren gegangen sind. Und die Regierungen der umliegenden sozialdemokratischen Staaten sind so egoistisch, daß sie die Artikel, welche Deutschland von ihnen bedarf und die wir früher theilweise durch die Hinzubehaltung unserer Zinscoupons besaßen, in der Regel nur gegen bar oder Zug um Zug gegen Austausch anderer Güter an und ablassen wollen. Baargeld giebt nicht mehr und es macht die größten Schwierigkeiten, die deutschen Fabriken in gewohnter Weise an die Nachbarn abzugeben und dafür aus jenen Ländern unseren Bedarf einzufahren an Getreide, Holz, Flachs, Hanf, Mais, Baumwolle, Wolle, Petroleum, Kaffee u. s. w. In der sozialistischen Gesellschaft ist gerade der Bedarf an solchen Artikeln nicht geringer geworden. Die sozialdemokratischen Nachbarn aber sagen, daß sie jetzt an deutschen Fabriken, wie Zug- und Confectionswaren, Stidereien, Wäschern und Schuhen, Hand- schuhen, Klavieren, feinen Glaswaren und dergleichen ganz

und gar keinen Bedarf mehr haben. Ihre eigene Production sei nach Herstellung der sozialen Gleichheit für diese Artikel jetzt mehr als ausreichend. Die Engländer und Amerikaner aber werden nicht müde, zu versichern, daß die deutschen Fabriken, insbesondere Eisenwaren und Textilwaren, ja sogar Strumpfwaren und Spielwaren bei der jetzigen neuen Fabrikationsweise so mangelhaft und nachlässig hergestellt werden, daß sie die früheren Preise nicht mehr anlegen und auf anderweitige Verlosung Bedacht nehmen wollen. Dabei kommt die deutsche Regierung bei den höheren Produktionskosten schon jetzt kaum mehr auf die Kosten. Kein Wunder daher, daß der diplomatische Notenwechsel tagtäglich einen gereizteren Charakter annimmt. Schon sind im Westen und Osten Anspielungen gefallen, daß Deutschland, wenn es seine Bevölkerung nicht mehr ernähren könne, doch an die Nachbarn Staaten Landstriche abtreten möge. Ja, es wird sogar die Frage erörtert, ob nicht zur Deckung der aufgelaufenen Waarenschulden Deutschlands an die Nachbarn Staaten es sich empfehle, solche Landstriche vorläufig in Pfandbesitz zu nehmen. Die durch Annäherung von deutschen Werthpapieren geschädigten Ausländer versuchen sich schädlos zu halten durch Beschlagnahme auf deutsche Waaren und deutsche Schiffe, wo sie irgend solcher habhaft werden können. Die Begünstigung flüchtiger deutscher Auswanderer durch ausländische Schiffe gibt unausgesetzt zu gereizten Verhandlungen Veranlassung. Kurzum, die Hoffnung, daß die Aufrechterhaltung der Sozialdemokratie gleichbedeutend sei mit dem ewigen Völkerrfrieden, droht in ihr Gegentheil sich zu verkehren.

Drohen so von Außen finstere Wetterwolken, so umzieht sich auch im Innern der Himmel stets düsterer. Eine böse Gährung ergreift immer tiefer die Gemüther des Volkes in Stadt und Land. Man hat den Eindruck, als ob es nur eines leichten Anstoßes bedürfte, um die Flamme einer ge-

waltigen Erhebung im Sinne der Wiederherstellung der früheren Zustände hoch emporlodern zu lassen. Dem Lande her hört man bald da, bald dort von gewalttätigen Zusammenstößen der zur Durchführung der sozialdemokratischen Ordnung aufgetriebenen Truppen mit der Landbevölkerung. Selbst der Truppen ist die Regierung nicht überall sicher. Berlin hat deshalb trotz der großen Heeresvermehrungen noch keine Garnison wieder erhalten. Dagegen ist die Schuhmannschaft, welche nach Möglichkeit durch zuverlässige Sozialdemokraten aus dem ganzen Lande ergänzt wird, jetzt auf 30,000 Mann gebracht worden. Aber das Schlimmste kommt erst noch! Dem neuergewählten Reichstag, in dem bereits ein Drittel der Abgeordneten unter dem Namen der „Freiheitsfreunde“ für die alte Ordnung der Dinge tritt, muß der Reichstagler das niedergerichtete Gesellschaft machen, daß ein fürchterliches Defizit besteht: allmonatlich eine Milliarde mehr Ausgaben als Einnahmen, mehr Consumption als Production im Volkshaushalt! Freilich, man merkte es ja schon lange, daß es kaputte. Wollte man für sein Geldgierigkeit etwas tun, so hieß es nur zu oft, der Vorrath davon sei eben ausgegangen. Es war sogar schwer, sich für Erparnisse auch nur die nöthigsten Kleidungsstücke zu erwahren. Bei anderen Bedarfsartikeln mußte man mit erschrecklichen Lebensmitteln stückeln nehmen. Die Preise für die aus dem Auslande bezogenen Artikel, wie Kaffee, Petroleum, Reis, waren nachgerade kaum mehr zu erschwingen. Auch sonst hat wohl die Bevölkerung nichts weniger als in Saas und Braus gelebt. In den Volkstischen wurde das Essen immer milderer, so daß die Krankheiten und Todesfälle zunahmten. Auch die Zahl der Selbstmorde wuchs.

Unter solchen Umständen hatte der Reichstagler in der ersten Sitzung des neuen Reichstages einen schweren Stand. Seine Darlegungen waren, immer nach den Aufzeichnungen

*) Nach der gleichnamigen Broschüre Eugen Richters.

So bricht die sozialdemokratische Herrlichkeit schon nach wenigen Monaten zusammen: an den Grenzen blutige Niederlagen, im Innern Anarchie und vollständige Auflösung.

Eine große Reihener Tischlampe (Zwiebelmuster), 100 verschiedene Teppichmatten, sowie ein Glanzblech-Öllofen zu verkaufen.
Rheinstraße 7, 1. Et. 2216

Verantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenteil: C. Rötherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.